

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 10

Artikel: Wie spricht man mit Menschen
Autor: Schwarzwald, Eugenie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie spricht man mit Menschen

von Eugenie Schwarzwald

Gespräch: Zwei Menschen versuchen, sich durch das geheimnisvolle Mittel der Sprache miteinander zu verständigen. Welch ein wichtiger, einmaliger, unwiederholbarer Vorgang!

Könnte es sein. Ist es aber nicht. Da habe ich letzthin das Gespräch eines Diplomaten und einer jungen Schriftstellerin mitangehört. Ich kannte beide. Sie war klug, originell und begabt, er belehrt, weitgereist, vielerfahren. Beim Kommen hatten beide viel Vitalität verraten. Nach einer Stunde schon lag tiefe Aspannung auf beider Zügen. Unwillkürlich horchte ich hin, und bald wußte ich den Grund: er war ein Assoziator. Sprach man von tropischer Hitze, so kam er auf Tropenkoller. Bei Mitternachtsonne fiel ihm Hamsun, bei Fastenkur Ghandi ein. So saß er und quälte sich und langweilte seine Partnerin, indem er einfach mechanisch und äußerlich assoziierte. Warum? Weil er gewohnt war, Konversation zu machen. Weil er sich nicht die Mühe gegeben hatte, die Frau, die für diese Stunde sein Lebenskamerad war, auch nur anzusehen. Weil er also nicht wußte, mit wem er sprach. Weil er gar nichts zu sagen hatte. Weil er gar nicht hören wollte. Weil er reden mußte. Weil er glaubte, reden zu müssen.

Man muß nämlich reden. Das ist das, was den gesellschaftlichen Verkehr so unerträglich macht. Die Leute können nicht einen Augenblick zusammenkommen, ohne die Luft zu erschüttern. Als fürchteten sie, es könnte sonst jeder des anderen ungute Gedanken lesen, oder aus dem Zusammenschweigen könnten Mordgedanken entstehen. Die Menschen sprechen aus Angst, wie Kinder im Dunkeln singen. Infolge dieser Gemütsstimmung können sie natürlich nicht warten, bis ihnen etwas einfällt, und schon gar nicht, bis dieser aus dem Ei gekrochene Gedanke Form annimmt und Flügel kriegt. Aber sie lassen aus dem gleichen Grunde auch den anderen nicht aussprechen, nicht innehalten. Als stünde jemand mit einer Peitsche hinter ihnen: Um Gottes willen keine Pause!

Der Assoziator ist aber noch nicht der schlimmste aller Gesprächsmörder. Wer kennt nicht den Monologisten, der seinen Partner am Rockknopf packt und ihm einen Vortrag über seine eigene Bedeutung hält, einen Nekrolog auf seine verstorbene Tante oder eine erschöp-

fende Darstellung seines Gesundheitszustandes, wobei sich herausstellt, daß er alle Krankheiten mit Ausnahme des Wochenbettfebers gehabt hat? Der Monologredner hat aber doch den Vorzug, daß er einmal, wenn auch spät, Schluss macht, so daß auch die anderen eventuell drankommen können.

Nur einer kann den Dauerredner unterbrechen: der Lauerer. Dieser hört nämlich nicht zu. Seine Aufgabe in der Konversation ist, auf den Augenblick zu passen, in dem er seine eigene Weisheit anbringen kann. Meistens hat er keine eigene, sondern ist ein Lesefruchthändler. In ein ruhiges Gespräch über eine Bergtour wirft er mit einem «Apropos» seine eben erst angelesene Kenntnis von der Atomzerstörung oder den Ausgrabungen von Kut-el-Amar.

Entnervend wirkt auch der Gesprächspartner, der uns bei Rebraten letzte Wahrheiten über Welt, Natur und Geist mitteilt und zuletzt enträuscht ist, weil es ihm nicht gelungen ist, uns seine Weltanschauung aufzudrängen. Der Unerträglichste aber ist der Polemiker, der von vornherein fest entschlossen ist, sich im Widerspruch auszulegen. Kein Mensch hat doch die Absicht, einen anderen wirklich zu überzeugen, denn das gibt es doch einfach nicht. Aber von vornherein zu wissen, daß man durch ein freudiges Lob von Obstwähré einen aggressiven Angriff auf Sahnebäters auslöst, daß ein gutes Wort über ein Erlebnis im Flugzeug eine fulminante Rede gegen ein Flugwesen erzeugt, eine wohlwollende Erwähnung der gegenwärtigen Jugend eine lange und sichtende Rede über die Verderbnis unserer Zeit bewirkt, macht einen doch kribbig.

Unverläßlich bleibt auch, weshalb Menschen immer bemüht sind, Fachleute über ihr eigenes Fach aufzuklären. Es gibt zahllose Leute, die die Gewohnheit haben, im Gespräch den Architekten über Dachkonstruktionen, den Elektrotechniker über drahtlose Telegraphie und die Mutter von sechs gesunden, erwachsenen Kindern über die beste Art von Kinderaufzucht zu belehren. Den Maler lehren sie malen, den Dichter dichten.

Natürlich kann man mit einem Kinde, einem Holzknecht oder einer Wäscherin kein so leeres, herzloses und gedankenarmes Gespräch führen wie mit Men-

schen, die über eine umfassende Halbbildung verfügen. Einfache Wesen sprechen nämlich nur Dinge, die einen Sinn haben, Sie machen keine Phrasen. Sie gebrauchen keine fertig konfektionierten Redensarten. Sie fragen nicht nach dem «Göttergatten», «der besseren Hälfte» und dem «Stammhalter». Sie sagen nicht vor den Ferien: «Das ist recht, daß Sie ein bissel ausspannen», und fragen nicht nach den Ferien: «Haben Sie sich auch gründlich ausgelüftet?» Fragt man sie, wie es ihnen geht, so nehmen sie es ernst und versuchen, eine richtige Antwort zu geben. Aber nie sagen sie: «So lala», oder «so lila», nie «mittelprächtig», und nie «mir kann noch geholfen werden». Wenn sie erklären: «Ich bin zu jeder Schandtat bereit», so kann man sie ruhig beim Wort nehmen.

Das Gespräch könnte die Quelle reinsten Vergnügens, tiefster Verständigung werden. Man denke: zwei Leute wären wirklich neugierig aufeinander (es gibt keinen Menschen, auf den man nicht neugierig sein kann) und fingen deshalb ein Gespräch an. Jeder weiß etwas, was der andere nicht weiß. Jeder ist eine Welt für sich, in die einzudringen es sich lohnt. Die Verschiedenheit des Geschlechts, des Alters, der Nationalität, des Berufs ergibt Gesprächsstoff für ein ganzes Leben. Man brauchte sich ja nur unwillkürlich zu stellen und würde in jedem Menschen einen ausgezeichneten Lehrer finden. Wüßte man dagegen selbst die Wahrheit, ließe sie aber den andern aussprechen, so fühlte man sich in ihr bestätigt. Die Fehlerquellen in der gegenseitigen Beurteilung würden allmählich auf ein Minimum reduziert; der zart und geschickt vorgebrachte Widerspruch weckte neue Gedanken. Jeder wäre bemüht, seine eigene Farbe abzudämpfen oder zu erhöhen, um so an die des anderen heranzukommen und einen Farbenakkord zu bilden. Jeder versuchte, seinen persönlichen Grundton auf den des anderen abzustimmen, um so jene Harmonie zu erzielen, die das Glück jedes Beisammenseins ausmacht. Wenn jeder gezwungen wäre, nur dann zu sprechen, wenn ihm etwas einfällt, mit Hingabe zuzuhören und liebenswürdig entgegenkommend zu schweigen, dann besäßen wir bald eine ausgebildete Gesprächskunst, und das Mißverständnis wäre seltener. So aber sind wir, obgleich wir in Horden leben, bisher Eremiten geblieben.

Rössli
stets gleich gut
im Päckli oder Schächteli. Aus dem Kistli nur echt, wenn im Einwickelpapier mit der Rösslimarke.



finden Sie immer
AROSA
lachende Sonne
herrlichen Schnee

und Platz genug in den nachstehenden Sporthotels:

	Preis	Betten	Preis	Betten
Gentiana	12.—	30	Seehof	16.— 110
Furka	12.50	35	Valsana	16.— 100
Belvedere-Tanneck	13.—	40	Prätschli Bergotel	16.50 80
St. Moritz	13.—	40	Altein Grand Hotel	18.— 150
Parkhotel	13.50	90	Arosa Kulm	18.— 170
Merkur	14.50	40	Excelsior	18.— 100
Alpensonne	15.—	40	Hof Maran	18.— 110
Bollevue	15.—	110	Neues Waldhotel	18.— 125
Post- und Sporthotel	15.—	70	Tschuggen Grand Hotel	18.— 180
Des Alpes	16.—	60		

Die Attraktion: 3 NEUE SKILIFTE

Die vereinigten Skischulen stehen unter der persönlichen Leitung unseres FIS-WELTMEISTERS «VITTER ZOGG»